

«Es ist definitiv mein Lebensjob»

Oberlunkhofen: Seit drei Jahrzehnten schaut Förster Urs Huber in den Kellerämter Wäldern zum Rechten

Heuer feiert Förster Urs Huber sein 30-Jahr-Arbeitsjubiläum in der Gemeinde Oberlunkhofen. Nachdem er bereits seine Lehre hier absolviert hat, kennt Huber die Wälder der Region wie seine Westentasche. «Dieser Job gibt mir alles, was ich brauche.»

Celeste Blanc

«Irgendwann wirst du auf mich folgen.» Es waren die Worte von Altförster Josef «Sepp» Gumann, die Urs Huber 37 Jahre später noch nachhallen. Grosse, ehrfürchtige Augen habe er damals als knapp 20-Jähriger gemacht. «Niemand hätte ich mir vorstellen können, in solch grosse Fussstapfen zu treten», blickt Huber zurück. Doch «Sepp» Gumann, der als langjähriger Gemeindeammann in Oberlunkhofen politisierte, sollte recht behalten. Der Forstwartlehrling von damals, der 1983 seine ersten Bäume pflanzte, schaut auch 40 Jahre später noch zu ihnen, die letzten 27 davon als Revierförster. Dabei sei er in seiner Funktion gewachsen, wie es die Bäume in dieser Zeit getan haben. «Es ist schon witzig: Mittlerweile kann ich auf viele Veränderungen schauen, die ich persönlich miterlebt und begleitet habe.»

Stellenwert in Gesellschaft hoch

Urs Huber durchstreift das «Pfaffemättli», einen Waldteil zwischen Oberlunkhofen und Arni. Das Wetter ist schön, die Sonne bahnt sich ihren Weg durch die Bäume. Huber bleibt neben einem grossen Nussbaum stehen.

«Früher rümpfte man die Nase, heute ist es Trend

hen, hält die Hand an den Stamm. Es ist der erste Baum, den Huber gesetzt hat. Ein Edelholzbaum zwischen den Eichen, Buchen und Nadelbäumen. «Früher bestand der Wald zu zwei Dritteln aus Nadelbäumen. Heute ist



Urs Huber und sein erster gesetzter Baum. «Man schaut zu ihnen und verfolgt ihr Wachstum. Sie können einem nur ans Herz wachsen.» Bild: Celeste Blanc

es gängig, den Wald zum vielfältigen Mischwald aufzuforsten», erklärt er. Diese «Zukunftswälder», wie Huber sie nennt, sollen künftig resistenter gegenüber steigenden Temperaturen sein. Die Meinung darüber, aus welchen Pflanzen und Bäumen sich der Wald zusammensetzen soll, habe sich seit Hubers Lehre komplett geändert. Deshalb stehe der Nussbaum ein Stück weit symbolisch für den Wandel, der in Bezug auf den Wald stattgefunden hat: Vom Nutzobjekt der Bevölkerung zum Naherholungsgebiet, vom lukrativen Rohstoff zum günstigen Holzpreis, von der Förderung der Biodiversität hin zu einer tragenden Rolle im Kampf gegen den Klimawandel. Huber bleibt auf der Waldstrasse stehen und schaut nochmals über die vom Sturm Burglind gelichtete Wald-

fläche. Vor einem Jahr hat Huber hier mit knapp 50 Freiwilligen über 500 neue Eichen gesetzt. «Bis vor ein paar Jahren rümpften viele die Nase,

«Letzte Jahrzehnte waren schlecht für den Wald

wenn jemand mit Holz heizte. Und vier Jahrzehnte später ist die Schnitzelheizung CO₂-neutral, hat eine positive Ökobilanz und liegt voll im Trend.» Zusätzlich sei das Bewusstsein gewachsen, dass der Wald eine wichtige Rolle in der Regulation des CO₂-Ausstosses spielt. Somit wächst der Stellenwert des Waldes in der Gesellschaft. Dennoch stellt Huber klar:

«Die letzten Jahrzehnte waren keinesfalls positiv für den Wald. Es gab einige Krisen zu bewältigen.»

Holz nicht wertschöpfend nutzbar

Die Lichtungen sind Resultat starker Stürme, die im Wald grossen Schaden angerichtet haben und zu Hubers grossen Herausforderungen in seiner Zeit als Revierförster zählen. Stürme wie Lothar 1999, derentwegen Huber damals 32 Jahre jung und der jüngste Förster der Region, das 15-Fache an Holzmengen aufzurüsten und zu verkaufen hatte. Oder die Folgejahre, als der Borkenkäfer die Bäume befiel und das Holz zu schlechten Preisen vermarktet wurde. «Aus ökonomischer Sicht ist das Holz für den Forstbetrieb und die Gemeinde ein wertvolles Gut. Als der Rohstoff nicht

wertschöpfend gebraucht werden konnte, war das für mich frustrierend.» Knapp 20 Jahre später stand Huber 2018 mit den Auswirkungen des Sturms Burglind und den darauffolgenden Käferjahren vor ähnlichen Problemen. Kam hinzu, dass der Holzpreis total in den Keller fiel. Huber, der in seiner Funktion als Förster praktisch auch Geschäftsleiter ist, reagiert diesmal anders auf die Krise. «Damals haben viele in der Panik das Borkenkäferholz zu schlechten Preisen sogar nach China verkauft. Ich weigerte mich und entschied mich, keine kostendeckenden Nutzungen zu organisieren. Der Entscheid war richtig, da der Holzpreis wieder stieg und das Holz besser vermarktet wurde», erklärt der Förster. Es sei einer der einschneidendsten Entscheidungsfindungsmomente gewesen: «Es war ein mutiger, unvorhersehbarer Schritt. Dank der langen Berufserfahrung habe ich es gewagt, ihn zu machen. Und heute würde ich es wieder so tun.»

Letzte Berufsjahre weiter an vorderster Front

Mit dem dreifachen Familienvater, der schon sein ganzes Leben in Jona zu Hause ist, schaut ein Routinier in den Kellerämter Wäldern, aber auch im Zufiker und Eggenwiler Wald zum Rechten. Nach seiner Lehre war Huber zehn Jahre lang als Forstwart in Muri, Boswil und Jona tätig, bevor er die Försterschule absolvierte und zurück ins Kelleramt fand. Seither ist er geblieben. «Der Försterberuf ist ein Lebensjob», erklärt er. Man begleite den Wald und die Bäume bei ihrem Wachstum. «Alles, was man tut, wächst einem ans Herz.» Deshalb sei es ihm gar nicht in den Sinn gekommen, in einen anderen Forstbetrieb zu wechseln. Denn: Die Kellerämter Wälder haben Huber schon ein Leben lang begleitet. So schliesst sich der Kreis mit Hubers 30-Jahr-Arbeitsjubiläum: «Seit drei Jahrzehnten begleitete ich die Umgebung als Förster. Ich habe hier die Lehre absolviert und spielte bereits als kleiner Junge im Wald. Nun ist es das grosse Ziel, auch die letzten Berufsjahre weiter an vorderster Front zu verbringen.»